

französischen Mauriners Dom Jean Mabillon (1632–1707), des Begründers der historischen Diplomatik. Zwei Jahre nach seinem Tode, 1709, erschien auf Bitten Herzogs de Perth aus der Feder eines seiner engsten Mitarbeiter, Dom Ruinart, diese hier anzuzeigende „Biographie“ seines verehrten Meisters. Dem literarischen Genus nach gehört der Text zwar eher zur „Hagiographie“, denn Ruinart kennzeichnet Mabillon mehrfach als „ce saint religieux, ce saint homme“ und hebt seine ihn auszeichnenden Tugenden wie Demut, Einfachheit, Bescheidenheit und Liebe zur Armut hervor trotz seiner Hochachtung und Wertschätzung bei hohem Adel und Klerus. Geradezu rührend ist die Beschreibung seiner zum Tode führenden Krankheit. Trotzdem enthält die Darstellung seines Lebens viele erwähnenswerte Einzelheiten, stammen sie doch aus erster Hand und aus unmittelbarem Mitleben mit dem Gelehrten. So werden Informationen mitgeteilt über die Entstehung seiner größeren, aber auch kleineren Werke, so der Herausgabe der Opera Bernhards von Clairvaux, der Acta Sanctorum O. S. B., der Vetera Analecta, besonders aber von De re diplomatica (inkl. Supplementum) samt der daraus entstandenen Kontroverse mit dem Abt de Rance von La Trappe, schließlich der Annales O. S. B. Auch wird auf seine Forschungsreisen nach Italien (im Auftrag des französischen Königs 1685), nach Deutschland Österreichs und der Schweiz (1683) eingegangen. Der Text ist der modernen französischen Schreibweise angeglichen. Erklärende Anmerkungen sind eher spärlich. Vorkommende Personen und Ortsnamen (Klöster), die nicht allgemein bekannt sind, hätte man gerne erklärt gewünscht. Der Herausgeber hat der Edition eine ausführliche „Präsentation“ vorangestellt. Diese behandelt das freundschaftliche Verhältnis Mabillons und Ruinarts und die Entstehung dieser Lebensbeschreibung. Beigegeben ist eine kurze Chronologie zum Leben und der Erscheinung der Werke Mabillons, die sehr nützlich ist, da der Editionstext nicht immer chronologisch vorgeht. Der Ausgabe sind auch einige wertvolle zeitgenössische Illustrationen beigegeben.

Das Leben Mabillons von dom Ruinart ist ein unmittelbares Zeitdokument, der Zeit entsprechend etwas autoritätsgläubig gegenüber König, Adel und hohem Klerus und dem damaligen Ideal eines Mauriner Mönches verpflichtet. Möge die Neuausgabe des Lebens Mabillons die Erinnerung an einen Mann wach halten, dem die Kirchengeschichte auch heute noch zu Dank verpflichtet ist wegen seinen zum Teil noch immer gültigen Textausgaben und seiner dabei verwendeten wissenschaftlichen Methode. Seine For-

schungsreisen wie auch seine Werke haben nicht zuletzt im deutschsprachigen Gebiet in einigen benediktinischen Klöstern Anlass gegeben zu historisch-wissenschaftlichen Forschungen, die dann leider durch die Säkularisation ein abruptes Ende fanden.

Mariastein

Lukas Schenker

*Stein, Claudius: Staatskirchentum, Reformkatholizismus und Orthodoxie im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung.* Der Erdinger Landrichter Joseph von Widmann und sein Umfeld (1781–1803), Verlag C. H. Beck, München 2007, LIV + 420 S. Geb., 978-3-406-10771-9.

Bayerischen Historikern wie Andreas Kraus, Ludwig Hammermayer, Alois Schmid und ihren Mitarbeitern und Schülern ist es zu verdanken, dass die Spätaufklärung in Bayern mit ihren Bezügen zu Staat und Politik, Gesellschaft und Wissenschaft wie zu Kirche und Theologie gründlich erforscht wurde. Die verschiedenen geistigen Strömungen der Zeit und deren Repräsentanten sind uns durch ihre Arbeiten vertraut geworden. Was jedoch bisher fehlte, war eine Untersuchung darüber, ob und wie die Vorstellungen der Reformen „unten“ angekommen sind. Mit anderen Worten, eine Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der Aufklärung war ein dringendes Desiderat. Diesem kommt vorliegende Arbeit in vorbildlicher Weise nach, wobei die Auswirkungen der Aufklärung in einem fest umschriebenen Bereich, nämlich dem Landgericht Erding, und einer exemplarischen Gestalt, dem Landrichter Joseph von Widmann, dargestellt werden, ohne dass dabei der Blick auf das Ganze verloren geht. Vorweg sei gesagt, es handelt sich um eine ausgezeichnete, materialgesättigte Studie, die ganz aus den Quellen gearbeitet ist, ohne dass jedoch die vorhandene Literatur außer Acht gelassen wurde, wie das 39-seitige Literaturverzeichnis beweist.

Die Arbeit beginnt mit der Vorstellung Widmanns. Ein erster Abschnitt ist dem „Privatmann“ gewidmet. Herkunft, Jugend und Ehejahre Widmanns kommen zur Sprache. Dem schließt sich ein Abschnitt an, der überschrieben ist: „Der Beamte“. Geschildert wird Widmanns Tätigkeit in landesherrlichen Diensten, zunächst in München, dann am Landgericht Erding, wohin er sich nicht zuletzt deswegen absetzte, weil er damit weiter von Kurfürst Karl Theodor entfernt war, dessen reaktionäre Wendung ihm Schwierigkeiten bereitete. Ein weiterer Abschnitt geht Widmanns Funktionen und Aktivitäten als Mitglied der adeligen Landstände (der „Landschaft“) nach.

Der weitaus umfangreichste Teil des Werkes ist überschrieben „Aufgeklärtes Staatskirchentum, Reformkatholizismus und Orthodoxie im Landgericht Erding“. Hier liegt denn auch die Substanz des Werkes. Der Verfasser bringt eine Fülle höchst aufschlussreicher Beispiele zu den aufgeklärten Reformen in Seelsorge, Schule und kirchlicher Organisation, kommt aber auch auf zahlreiche Widerstände gegen dieselben zu sprechen. Zunächst wird gezeigt, wie Widmann daran ging, die Seelsorgestruktur in den Pfarreien übersichtlich durchzuorganisieren und Auswüchse in der Seelsorgepraxis zu beschneiden, desgleichen, wie er sich bemühte, das Schulwesen zu reformieren und zu heben. Ein eigener ausführlicher Abschnitt ist dem „Institut der Bartholomäer“, mit andern Worten dem von Bartholomäus Holzhauser gegründeten Institut in Gemeinschaft lebender Weltpriester und seinen Aktivitäten im Raum Erding gewidmet. Nicht uninteressant ist die Feststellung, dass zwar die Mehrheit der Bartholomäer der Orthodoxie zuzuordnen ist, dass jedoch einzelne Institutsmitglieder der katholischen Reform verpflichtet waren. Als Vertreter des Reformkatholizismus wird der mit Johann Michael Sailer befreundete Subregens in Ingolstadt und spätere Pfarrer von Langengeisling Thomas Mayer vorgestellt, ein liebenswürdiger, warmerherziger Mann, dem es in gleicher Weise um „Sittlichkeit und Gelehrsamkeit“ wie um echte Frömmigkeit seiner Alumnen zu tun war, sowie der Pfarrer von Rappoltskirchen Franz Ignaz Dafinger. Über die religiöse Reform im Sinne Sailer hinaus ging Joseph Bruninger, der ein typischer Parteigänger des Staatskirchentums wurde und etwa in seinen Angriffen auf die Mendikantenorden das rechte Maß überschritt. Der Verfasser wendet sich dann dem wichtigsten geistlichen Zentrum des Landgerichts, dem Wallfahrtsort Maria Dorfen, zu. Dort bestand ein von den Jesuiten geleitetes „Priesterhaus“ für Neupriester und Kuraten. 1775 wurde nun in Dorfen, zu einem großen Teil finanziert durch das den Augsburger Exjesuiten verbundene Augsburger Bankhaus Obwexer, ein Priesterseminar errichtet, in dem Exjesuiten unterrichtet, von denen Kurzbiographien erstellt werden. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Invektiven des Jesuiten- und Klostergegners Anton Michl eingegangen. Weitere Themen bilden die „Formen orthodoxer Vergesellschaftung“ – als deren Ausdruck „Familienverbände“ wie Kongregationen und Bruderschaften zur Sprache kommen – sowie die religiösen Orden im Bereich des Landgerichts. Dabei wird deutlich, welche entscheidende Rolle Landrichter Widmann etwa bei der Entfernung der Kapuziner und Franziskaner spielte. Allerdings ging er

dabei rücksichtsvoll vor, zumal einer seiner Brüder im Kapuzinerorden lebte. Dass auch ein Ableger der Allgäuer Erweckungsbewegung im Landgericht Erding bestand, der auf die Freundschaft des Hofmarksverwalters von Grünbach Benno Scharl mit Sailer zurückzuführen ist und dass unter anderem Martin Boos dort „erweckte“, und dass weitere führende Leute der Bewegung anwesend waren, ist wenig bekannt. So ist zu begründen, dass darauf ausführlich eingegangen wird. (Zu der en passant erwähnten Begegnung Sailer mit der „erleuchteten“ Magdalena Fischer in Seeg 1796 sollte jedoch auch die ausführliche Darstellung bei Hildebrand Dussler, *Johann Michael Feneberg und die Augsburger Erweckungsbewegung*, Kempten und Nürnberg 1959, als Korrektiv beigezogen werden; dort auch Näheres zur Person Magdalena Fischers.)

Ein vierter letzter Teil befasst sich mit der „weltlichen Reformtätigkeit“ Widmanns. Er wird vorgestellt als Mitglied der Freimauerei und des Illuminatenordens wie einer patriotischen Sozietät, der Seefelder Feldbaugesellschaft, ferner einer Erdinger „Aufklärungsgesellschaft“, die jedoch keine größere Rolle spielte. Seine entsprechende Aktivität erstreckte sich auf den Schutz der aufklärerischen Publizistik, auf sozial-karitatives Wirken, auf das Eintreten für die besitzende wie für die unbemittelte Landbevölkerung. Aufgezeigt werden seine Maßnahmen gegen das Bettelwesen, gegen das er mit Schärfe vorging, seine Sorge um das Medizinalwesen wie um die Kultivierung des Erdinger Moooses (Förderung des Torfstichs), schließlich seine Bemühungen für das Anbringen von Blitzableitern und die Einführung einer Brandversicherung. – Der Autor beschließt seine Untersuchung mit dem Versuch einer Charakteristik Widmanns. Dieser wird gezeichnet als typischer praktischer Aufklärer, gerade im kirchlichen Bereich, der jedoch bei aller Festigkeit in der Sache durch seine „feine Art“ gemäßigt wirkte. Nach seiner Auffassung sollte der Pfarrer vor allem Volks-, Tugend- und Sittenlehrer sein. Hervorgehoben wird, dass Widmann ein umsichtiger und engagierter Beamter war, womit das Urteil mancher Historiker über die damalige bayerische Beamtenschaft, zum Mindesten für das Landgericht Erding, zu revidieren ist. Ferner wird herausgestellt, dass sich Widmann trotz seiner Zugehörigkeit zur Freimauerei als treuer Sohn der Kirche betrachtete, was für ihn jedoch nicht Anhänglichkeit an Rom, sondern „tiefe Verbundenheit mit der Lehre Jesu Christi“ bedeutet habe.

Ausgehend von dieser Feststellung sei zum Schluss eine Anfrage an den Autor dieser vorzüglichen, gründlichen Studie erlaubt, dem der Rezensent von Herzen einen Lehrstuhl

wünscht. Man spürt natürlich bei aller Ausgewogenheit, auf welcher Seite der Autor steht. Es ist nicht unbedingt die Seite der „Orthodoxie“, wie etwa die Bemerkung zeigt, dass das Institut der Eremiten wenig Anlass zur Freude geboten habe. Weshalb dies so war, wird nicht belegt, vielmehr wird ausgerechnet ein Fall dargestellt, der zugunsten eines Eremiten spricht. Zweifellos dürften die Sympathien des Verfassers jedoch im Allgemeinen den Reformern gelten. Dabei taucht im Hintergrund verschiedentlich Johann Michael Sailer als unumstrittene Idealgestalt kirchlicher Aufklärung und Reform auf. Daran ist an sich nichts auszusetzen. Nur ist eben Sailer und seine Christozentrik, wie schon Philipp Funk herausgestellt hat, nur sehr bedingt auf die Aufklärung festzulegen, die theologiegeschichtlich gesehen zum Großteil an einem grundlegenden Mangel litt, nämlich dem, dass sie Glaube und Frömmigkeit mit Sittlichkeit verwechselte und vergaß (wie später Anton Günther gegenüber Bernard Bolzano herausstellte), dass wir nicht durch „Jesu Lehre“, sondern durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung erlöst seien. Sailer hat darum gewusst, wie seine im Literaturverzeichnis aufgeführte Schrift über Johann Michael Feneberg zum Ausdruck bringt, in der als Grundüberzeugung der Allgäuer Erweckten der Satz herausgestellt wird: „Christus für uns, Christus in uns. Für uns starb er am Kreuze, in uns lebt sein Geist“. Die Frage ist, ob nicht die Eremiten und Mendikanten oder die Augsburger Exjesuiten trotz ihrer Romhörigkeit und unnützer Frömmigkeit näher bei dem von Sailer gemeinten ursprünglichen Christentum standen als der durchaus sympathische Reformere Widmann. Der Rezensent weiß natürlich, dass diese Anmerkung kaum mehr etwas mit Geschichtswissenschaft zu tun hat und eigentlich nicht zum Thema gehört. Aber vielleicht ist es für einen Historiker nicht ganz verkehrt, auch in diese Richtung zu denken.

Wien

Otto Weiß

Sträter, Udo in Verbindung mit Lehmann, Hartmut, Müller-Bahlke, Thomas und Wallmann, Joannes (Hrsg.): *Interdisziplinäre Pietismusforschungen*. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001. Hallesche Forschungen 17/1.2, Halle, Tübingen, Franckesche Stiftungen, Max Niemeyer 2005, XVIII, 968 S., Abb., kart., 3-931479-70-6 (Franckesche Stiftungen), 3-484-84017-X (Niemeyer), ISSN 0949-0086.

Ein Sammel(-Doppel)band mit 80 Beiträgen: wie soll man ihn rezensieren ohne zu verkürzen? – Es sei über Entstehungsbedin-

gungen, Organisation und die Herausgeber berichtet sowie die sieben Themengruppen markiert. 2001 das erste (und 2009 das dritte) Mal fand (findet) ein „Erster (Dritter) Internationaler Kongress für Pietismusforschung“ statt. Die Dokumentation zur Initialveranstaltung lag punktgenau am Beginn des „Zweiten Internationalen Pietismuskongresses“ im Sommer 2005 vor. Diese Veranstaltung wird nun wohl eine regelmäßige werden. Die institutionellen wie personellen Voraussetzungen sind gegeben im „Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung der Martin Luther Universität Halle-Wittenberg in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen zu Halle“ (IZP) und der „Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus“ *samt* wissenschaftlichem und technischem Personal. Die drei Repräsentanten Udo Sträter, Thomas Müller-Bahlke und Christian Bunnars eröffnen die Dokumentation. Selbstverständlich ist solch ein Unternehmen auf Drittmittel – u. a. der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG – angewiesen. Denn knapp 150 Referate aus rund 15 Nationen – viele aus dem Raum ehemals hinter dem Eisernen Vorhang – übersteigen die normalen Budgets von universitären und Stiftungseinrichtungen, allemal dasjenige einer Kommission! (IZP archiviert das volle Programm noch in seinem Internet-Auftritt.)

„Im Rahmen des Kongresses werden Ergebnisse der internationalen Pietismusforschung vorgestellt und diskutiert.“ So lautete die lapidare Mitteilung im „Informationsdienst Wissenschaft“. „Lang erwartet“ bezeichnet Udo Sträter diese Veranstaltung, als ein „Forum einer internationalen Kooperation der seit Jahrzehnten [...] intensivierten Pietismusforschung und zugleich Ort der Präsentation neuer Forschungsergebnisse.“ (XV) Es war ein ‚offenes‘ Geschehen: call for papers, keine Themenbindung, sieben Hauptvorträge, die Sektionsbeiträge unter strengem zeitlichem Limit von jeweils 25 Minuten. Von den ca. 140 Beiträgen ist nun nur gut die Hälfte veröffentlicht – „aus unterschiedlichen Gründen“; für die beiden fehlenden Hauptvorträge Johannes Wallmanns ([angekündigt:] „Pietismus – Quietismus – Jansenismus“) und Hans Schneiders („[...] Der Beitrag des Pietismus zur Toleranzfrage“) waren es solche thematischer bzw. außerwissenschaftlicher Art. Umfangmäßig kann ein Sektionsbeitrag durchaus das Maß eines Hauptvortrages erreichen – die Überarbeitung der Aufsätze fand in unterschiedlicher Weise statt.

Vor 10 bis 15 Jahren mag die Doppelforderung der Interdisziplinarität und Internationalität noch nicht so wohlfeil gewesen sein wie am Ende des ersten Jahrzehnts im